

Der Freimüthige

Montag, oder den 29. April.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Literatur.

Die politische Unterhandlungskunst, oder Anweisung, mit Fürsten und Republiken zu unterhandeln. Aufgestellt von dem Staatsmann in der Einsamkeit. Leipzig, in der Baumgärtnerschen Buchhandlung. 1811.

Geist, Klugheit, Gewandtheit lassen sich nicht aus Büchern erlernen. Man muß natürliche Anlagen dazu besitzen, und diese im Leben ausbilden. Dies ist die beste Schule. Da nun jene drei Eigenschaften die größten Tugenden eines Gesandten oder Unterhändlers sind: so muß derselbe alles aufbieten, um sie sich zu erwerben; aber, wie gesagt, nicht bloß Bücher, die Erfahrung muß er zu Rathe ziehen. Wenn also auch vorliegende Schrift nicht geradezu fähig sein sollte, kluge, gewandte Unterhändler zu bilden: so ist doch nicht zu läugnen, daß jeder Diplomatiker, selbst der geübteste, sie mit großem Nutzen lesen wird; da so mancherlei Gegenstände darin berücksichtigt werden, von denen auch der Geübteste zuweilen je einen aus der Acht lassen könnte, und da bekanntlich auf der diplomatischen Laufbahn häufig geringfügig scheinende Dinge äußerst wichtig und von unübersehbaren Folgen sind. Der Verfasser hat den Zweck und Wirkungskreis eines Gesandten so genau bezeichnet, und ist so sehr in die Details eingedrungen, daß ein angehender Diplomatiker aus dieser Schrift allerdings einen sehr bestimmten Ueberblick seiner mannichfachen Pflichten und Obliegenheiten erhalten kann, weshalb wir ihm die Lektüre derselben ganz vorzüglich empfehlen können.

Vorzüglich interessant und brauchbar hat der Verfasser sein Werk durch das Einstreuen einer Menge Anekdoten gemacht, welche überall feinen Lehren und Fingerzeigen als Belege dienen, und seinen Vortrag nicht nur beleben, sondern auch als praktische Uebungen von großem Nutzen sein können. Beispiele prägen sich immer tiefer ein, als Lehrsätze, und mancher ungeübte Diplomatiker wird, wenn er im Begriff stehen sollte, auf eine falsche Weise zu verfahren, sich dieser oder jener Anekdote erinnern, wo ein Anderer früher auf ähnliche Weise strauchelte, und mit verdoppelter Vorsicht und Behutsamkeit zu Werke gehen. Auch in zweifelhaften Fällen kann dieses Büchlein zum Rathgeber dienen; ja, hier möchte es am meisten von practischem Nutzen seyn.

Wie reichhaltig es ist, wie vielerlei wichtige Gegenstände der Verfasser darin abhandelt, geht schon aus dem Inhalts-Verzeichniß hervor. Das

Werkchen enthält sechs und zwanzig Kapitel, welche sich mit folgenden Gegenständen beschäftigen: Wichtigkeit der Unterhandlungen; Nutzen derselben; Eigenschaften und Betragen eines Unterhändlers; Kenntnisse, welche für einen Unterhändler nützlich und nothwendig sind; die Geschäfte und Verrichtungen eines Unterhändlers; das Völkerrecht und die Vorrechte eines Gesandten; Instructionen; was muß ein Gesandter oder Abgeordneter vor seiner Abreise thun? Die Ceremonien und Höflichkeitsbezeigungen zwischen den fremden Gesandten; Beglaubigungsschreiben, Vollmachten, Pässe; was muß ein Unterhändler bei seiner Ankunft an einem fremden Hofe thun? Wie man sich die Gunst eines Fürsten und seiner Minister erwerben kann? Bemerkungen über die verschiedenen Arten zu unterhandeln; guter Rath für Gesandte, welche in fremden Ländern unterhandeln; die Verträge und ihre Genehmigung; die Depeschen und was man dabei zu beobachten hat; Briefe in Chiffern; Wahl der Unterhändler; ist es zweckmäßig, mehrere Unterhändler in ein Land zu schicken? Besondere Pflichten eines Unterhändlers; wie sich ein Gesandter zu benehmen hat, der durch ein fremdes oder feindliches Land reiset; andere Bemerkungen, welche einem Gesandten nützlich seyn können; über Gesandte (Botschafter, Großbotschafter), Abgeordnete und Residenten; über die politischen Systeme, welche jetzt in Europa herrschen. — Den Schluß machen ein Anhang, welcher noch einige Beispiele aus der Geschichte politischer Unterhändler aufstellt, und Friedrichs des Großen merkwürdiges Urtheil über die Gesandten an fremden Höfen. Der große Monarch sagt nämlich in seinen, bei s. Lebzeiten gedruckten Werken, Th. 2. S. 155. „Die Gesandten der Fürsten an fremden Höfen sind privilegirte Spione, welche auf das Betragen der Regenten, zu denen sie geschickt worden sind, Acht haben; sie müssen deren Plane ergründen, ihre Schritte entziffern, und ihre Unternehmungen voraussehen, um ihre Herren zu gehöriger Zeit davon zu benachrichtigen. Der Hauptgegenstand ihrer Sendung ist, das Band der Freundschaft unter den Fürsten enger zu knüpfen; anstatt aber die Beförderer des Friedens zu seyn, sind sie oft Werkzeuge des Krieges. Sie wenden Schmeichelei, Ränke und Verführung an, um den Ministern die Staatsgeheimnisse zu entlocken: die Schwachen gewinnen sie durch ihre List, die Stolzen durch glatte Worte, die Eigennützigen durch Geschenke. Kurz, sie thun bisweilen alles Böse, was sie nur können; denn ihre Sünde kommt auf die Rechnung des Diensteifers, und vor der Strafe können sie sicher seyn. Gegen die Kunstgriffe dieser Spione müssen die Fürsten richtige Maaßregeln treffen. Je wichtiger der Gegenstand der Unterhandlung wird, um desto mehr haben sie Ursach, mit aller Strenge auf das Betragen ihrer Minister zu achten, um zu erforschen, ob etwa ein goldner Regen die Strenge ihrer Tugend erweicht habe."

Ein paar Anekdoten mögen diese Beurtheilung dieses, auch für den Nicht-Diplomatiker unterhaltenden, Werkchens beschließen!

Der Herzog von Bedford, der reichste Landbesitzer von England, wurde als Englischer Ambassadeur im Jahre 1762 nach Paris geschickt, um den Frieden abzuschließen. Er hatte daselbst mit dem Herzoge von Choiseul zu thun, der ihm an Talenten aller Art unendlich überlegen war. Die Präliminar-Artikel des Friedens wurden unterzeichnet, und gleich darauf in Paris bekannt. Den folgenden Tag verlangte ein Englischer Jude beim Herzoge von Bedford Audienz, und erhielt sie. Dieser Mann, der lange in Ostindien gewesen war, theilte dem Botschafter seine Bemerkungen über die Friedensartikel mit, in sofern sie das Lokale dieser Länder betrafen; er bewies ihm, daß man, aus Mangel an geographischer und merkantilischer Kenntniß, sehr große Fehler dabei begangen hätte, wodurch die Englisch-Ostindische Compagnie jährlich einige 100,000 Pfund Sterling verliere, und überhaupt ein beständiger Streit zwischen den benachbarten Nationen unterhalten werden würde. Bedford sah die geschehenen Fehler ein, und entschloß sich auf der Stelle, sie wieder gut zu machen, es koste was es wolle. Er verlangte von dem Juden einen schriftlichen Aufsatz, die nöthigen Abänderungen betreffend. Mit diesem versehen, eilte er nach Versailles, und machte dem Herzog von Choiseul seinen sonderbaren Antrag. Dieser antwortete ihm lächelnd, daß er glaube, nicht mit einem Lehrlinge in der Politik, sondern mit dem Minister einer mächtigen Nation unterhandelt zu haben, der ohne Zweifel die Gültigkeit unterzeichneter Verträge kennen müßte. Auf diesen Vorwurf erwiderte Bedford mit dem Muthe und der Freimüthigkeit eines wahren Engländers: „Sie haben Recht, daß ich mich in diesem Falle nicht ganz wie ein Minister betrage. Ich habe aus Unwissenheit gefehlt, allein ich will diesen Fehler nicht durch Verrätherei vergrößern; denn diese Benen-

nung würde mein Betragen verdienen, wenn ich ruhig dabei bliebe. Wählen Sie daher entweder eine Abänderung, nach meiner Vorschrift, die Ostindischen Angelegenheiten betreffend, oder ich reise noch heute zurück, und übergebe meinen Kopf der Discretion des Englischen Parlaments." Der Friede war Frankreich ganz unentbehrlich, die baaren Präliminarien waren, nach dem Ritter d'Eon, schon berichtigt; daher mußte Choiseul nachgeben. Die Abänderungen wurden gemacht, und der Jude erhielt von der Ostindischen Compagnie eine ansehnliche Pension.

Friedrich der Große hatte in dem ersten Schlesischen Kriege dem Kurfürsten von Baiern seine Stimme für die Kaiserwahl gegeben, und dieser leistete ihm dagegen die Gewähr über das eroberte Schlesien. Das alliirte, aber eifersüchtige Frankreich sollte nun auch seine Zustimmung geben. Preußen drang in den Französischen Gesandten, Herrn von Vallory, die Gewährleistung seines Hofes für jenen Traktat zu verschaffen. Allein diesem Hofe schienen die Grafschaft Glaz und einige Stücke von Oberschlesien, in deren Abtretung Oesterreich nicht willigen wollte, und worauf der König doch bestand, eine zu starke Vergrößerung der Preußischen Monarchie zu seyn, und er vermehrte durch Zeichen von Abneigung die schon vorhandenen Schwierigkeiten des Wiener Hofes. Ueber diesen Umstand schreibt Friedrich der Große, der sich damals in einer kritischen Lage erblickte (1. Theil seiner Werke S. 165), Folgendes: „Ein Zufall wollte, daß, als Vallory bei dem Preußischen Könige war, ihm von ungefähr ein Billet aus der Tasche fiel. Ohne sich etwas merken zu lassen, setzte der König den Fuß darauf und verabschiedete den Minister, so schnell er konnte. Dies Billet war vom Herrn Amelot, Secretär der auswärtigen Angelegenheiten, und enthielt die Anweisung, Glaz und Oberschlesien Preußen nicht anders zuzuerkennen, als auf den Fall, daß die Verweigerung noch mißlichere Umstände verursachen würde. Nach dieser Entdeckung mußte Herr von Vallory alles eingehen, was man haben wollte."

Tagesbegebenheiten.

Chronik von Berlin.

Zu dem Feste, durch welches der am hiesigen Hofe accreditirte Kaiserlich-Französische Gesandte, Reichsgraf von Saint-Marsan, der Vorschrift Seines Monarchen zufolge, die Geburt des Königs von Rom feiern sollte, und welches in einem maskirten Ball und Souper bestand, hatten Se. Majestät der König das K. Opernhaus zum Locale zu bewilligen geruhet, und es war zu diesem Zweck, durch die vereinten Bemühungen des Königl. Decorateurs, Herrn [illegible], so wie des Königl. Hof-Zimmermeisters, Herrn Glatz, sehr geschmackvoll, glänzend und bequem eingerichtet worden. Die damit vorgenommene Umwandlung zeigte sich schon beim Hereintreten, insofern die Corridors und Treppen sämmtlich mit gelben, durch Blumengehänge und Blumenkränze geschmückte Tapeten bekleidet und von Argandschen Lampen erhellet waren. Das Innere des Schauspielsaales war, auf die hier bei Redouten gewöhnliche Art, dadurch, daß das Parterre bis zur Höhe des Theaters herauf geschraubt wird, in einen Saal von imposanter Größe umgeschaffen, denn er hatte 125 Fuß Länge und, bis an das Proscenium 50, jenseit desselben aber, bis zu Ende des Theaters, 60 Fuß Breite. Der Raum, den die gänzlich weggeschafften Coulissen sonst einnahmen, war jetzt bis auf eine mit den Logen des ersten, oder Königlichen, Ranges übereinstimmende Höhe, durch vergoldete mit gemahlten Rosen umwundene Säulen, die zwischen denselben befindlichen Füllungen, auf einem lichtblauen Grunde mit tanzenden weiblichen Figuren, nach Art der herkulanischen, das Fußgesimse aber, so wie die über den Säulen herrschende Attika, durch gemahlte, rothe, mit Gold verbrämte Draperien verziert.

Ueber die Attika hinaus ragte die bei Redouten gewöhnliche Decoration mit Säulen, Basreliefs u. dgl., wodurch, mit Hülfe des gemahlten Plafonds, das Ganze eine große Halle bildete.

Im Hintergrunde des Theaters, der großen Königl. Loge gerade gegenüber, befand sich ein mit vier der vorbeschriebenen Säulen verzierter, 28 Fuß langer und 8 Fuß tiefer Vorsprung, auf welchem das Orchester befindlich war. Unter dem Orchester, und eben so auf jeder der beiden langen Seitenwände des Theaters, war ein Raum von 28 Fuß Länge und 8 Fuß Tiefe zu einem Büffet (Schenktisch) benutzt, aber durch die mit tanzenden Figuren geschmückten Füllungen zwischen den Säulen maskirt, so daß diese Schenktische erst durch das Emporrollen dieser Tapetenwand in dem Augenblicke sichtbar wurden, als die Austheilung von kalten Speisen und Getränken anfangen sollte. An demjenigen Ende des Saales den sonst das Parterre einnimmt, führte aus jeder der beiden äußersten Logen, welche an das Proscenium stoßen, eine, und, eben so, aus der großen Königl. Loge, eine doppelte (rechts und links geleitete) aus 12 Stufen bestehende Treppe, zu dem Tanzplatz herab. Im ersten Range Logen waren alle Scheidewände weggenommen, und dieser, so wie der zweite Rang Logen, war für diejenigen von den Anwesenden, welche sich vom Tanzplatze entfernt halten wollten, zu Sitzen bestimmt. Für Damen, welche dem Tanze näher seyn und wechselsweise daran Theil nehmen wollten, war unterhalb, längs der Logen, eine doppelte Reihe über einander erhöheter Bänke, zum Sitzen eingerichtet. Die Erleuchtung des Saales war überaus reich und brillant. Das eigentliche Theater war nämlich in den zwei hintersten Ecken, desgleichen in den beiden vorspringenden Winkeln, welche das Proscenium bildet, durch vier colossale, auf grün marmornen Fußgestellen ruhende Candelaber, auf der Brüstung des Orchesters und auf der ganzen übrigen Attika durch große Girandolen, und nächst diesen durch 14, das Proscenium durch 3, und der Raum des Parterre durch 7, der ganze Saal folglich durch 24 crystallene Kronleuchter erhellet, welche zusammen mit 600 Wachskerzen, (zu Vermeidung des Wechselns, jede ein halb Pfund schwer) besteckt waren. Außerdem war der erste Rang Logen, sowohl an der innern Rückwand, als außerhalb an der Brüstung, mit einer großen Menge Wachskerzen auf gläsernen Branchen erleuchtet.

Sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses

beehrten am 25sten d. das Fest mit ihrer Gegenwart. Die Zahl der durch den Herrn Gesandten dazu eingeladenen Personen, welche aus den höchsten und hohen Staatsbeamten vom Civil und vom Militär, aus den hier anwesenden Gesandten, dem Adel und den Angesehensten aus allen Ständen bestand, belief sich gegen dreitausend.

Der Ball nahm bald nach 7 Uhr seinen Anfang. Unter den Tanzenden erschienen einige schöne Quadrillen und mehrere artige Charakter-Masken, der Rest war in Dominos und in venetianische Mäntel gehüllt. Die Königl. Herrschaften sahen von der Königl. Loge aus dem Tanze zu, und gingen auch unter den Anwesenden im Saale umher. Während des Tanzes wurden, durch eine zahlreiche Dienerschaft, Erfrischungen aller Art und in grosser Menge im Saale umhergereicht. Um Mitternacht ward mit dem Ball inne gehalten, und im Tanzsaale selbst wurden die drei großen Büffets demaskirt, und von dort aus kalte Speisen nebst Wein mehrerer Art im Ueberfluß servirt. Während dessen verfügten sich die Königl. Herrschaften und die vornehmsten der eingeladenen Gäste, nach dem Königl. Speisesaale. Dieser war zur Bewirthung der hohen Gesellschaft besonders zierlich und geschmackvoll ausgeschmückt. Aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt breiteten sich von der Decke des Saales eine unzählige Menge Guirlanden von Laub und Blumen aus, und liefen mit sehr graziösem Schwung in einen ovalen Kranz dergestalt zusammen, daß sie über sämmtliche Tafeln, nach Art einer grünen Treille, ein Schirmdach bildeten, und sich dann, nach den Wänden des Saales hin, in Festons endigten. Unter diesem lachenden Blumendache standen sieben reich servirte Tafeln, zusammen von 268 Gedecken. Die Beleuchtung war hier nicht minder stattlich, als im Tanzsaale. Von der Decke herab hingen nämlich neun große crystallene Kronleuchter, an den beiden langen Seitenwänden standen auf jeder vier mächtige Candelaber, die Bogen der dazwischen befindlichen Nischen, und, in eben dieser Art, die Fenster-Oeffnungen an den beiden schmalen Wänden des Saales, waren bogenförmig mit Wachskerzen besteckt, deren, auf diese Weise, die Beleuchtung auf den Tafeln ungerechnet, in diesem Saale nicht weniger als Eintausend brannten.

An derjenigen Tafel, an welcher die Königl. Herrschaften Platz genommen hatten, wurden gegen Ende der Mahlzeit, von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen, die Gesundheiten Sr. Maj. des Kaisers, der Kaiserinn und des Königs von Rom, ausgebracht.

Nach Aufhebung der Tafel gingen die Tänze aufs neue an, und endeten erst am folgenden Morgen um 5 Uhr. Die eigenthümliche feine Art, mit welcher der Herr Graf von St. Marsan die Honneurs des Festes machte, und die den Stempel seines persönlichen liebenswürdigen und achtungswerthen Charakters trug, vereint mit dem zuvorkommenden Betragen aller Ihm zugehörigen Personen, erhöheten den Werth dieses Festes und die allgemeine Heiterkeit ungemein. Letztere war dem Interesse gleich, welches alle Anwesende an dem für das französische Kaiserhaus so erfreulichen Ereigniß nahmen, das zu diesem Feste Anlaß gegeben hatte.

Mit Einbruch der Nacht war das Hotel des Kaiserlich-Französischen Gesandten, nach der Architektur des Hauses, mit Lampions erleuchtet worden, und zeigte in der Mitte des obern Stockwerks den Kaiserlich-Französischen Adler in einem Wappenschilde, mit dahinter ausgebreitetem und oben mit der Krone geziertem Kaiserlichen Mantel; eben so war auch das Hotel des Königl. Westphälischen Gesandten, an einem vorspringenden Fronton, welches unter der Kuppel mit dem verbundenen Kaiserl. Französischen und Königl. Westphälischen Wappen in Transparent prangte, sehr glänzend illuminirt.

— Das Werkmeistersche Museum erhält sich fortwährend in dem Glanze, mit dem es begonnen hat. Der Unternehmer ist darauf bedacht, es immer mehr zu vervollkommnen und nutzbarer zu machen. So eben ist daselbst die neue Verfassung des Museums erschienen, die zwar keine wesentliche Veränderungen, wohl aber manche nähere Bestimmungen, auch das vollständige Verzeichniß der für das Jahr 1811 angeschaften Zeitschriften enthält. Herr Werkmeister beabsichtigt in diesem Punkte die möglichste Vollständigkeit, ein Bestreben, welches ihm die Abonnenten danken werden. Gegen 200 Zeitschriften findet man zur Lektüre ausgelegt. Die große Ordnung, welche dabei herrscht, verdient auch ein vorzügliches Lob. — Diese Anstalt wird von dem gebildeten Berlinischen Publikum sehr fleißig benutzt (wie würde es sich sonst auch bis in das vierte Jahr erhalten haben!); aber demungeachtet könnte die Theilnahme daran in dem großen volkreichen Berlin noch weit mehr verbreitet seyn. Mancher giebt in einem beschränkten Journalzirkel, in dem er die Zeitschriften drei bis vier Monate nach ihrer Erscheinung erst erhält, eben so viel Geld aus, als hier das Abonnement beträgt, und liest dafür vielleicht kaum den zehnten Theil der Journale, die man bei Herrn Werkmeister findet.

— Madame Reichard, diese rüstige Luftschifferinn, hatte auf gestern eine zweite Luftfahrt angekündigt, welche sie aber, des schlechten Wetters wegen, aussetzen mußte.

— Auf dem Königl. Nationaltheater wurden vom 22sten bis zum 28sten April folgende Stücke aufgeführt: Die Hagestolzen, Lustsp. von Iffland; Die Schweizerfamilie, Singsp. von Weigl; Die neue Frauenschule, Lustsp. von Kotzebue (zum ersten Male); Adolph und Clara, Singsp. von D'Allayrac; Zwei Onkel für Einen, Lustsp. von Gotter; Die Ehemänner als Junggesellen, Lustsp. von Castelli; Die Komödie aus dem Stegreife, Lustsp. von Jünger; Blind geladen! Lustsp. von Kotzebue; Der Wasserträger, Singsp. von Cherubini; Regulus, Trauerspiel von Collin, und: Der Opernschneider, Ballet.

Madame Schütz spielte, auf vielfaches Verlangen, in den Hagestolzen die Margarethe, welche vormals, als sie unserer Bühne noch zugehörte, einer ihrer Triumphe war. Auch diesmal erwarb sie in dieser schönen Rolle, so wie als Attilia im Regulus, den lautesten Beifall. Letztere Rolle war aber leider — ihre letzte!!

Mit gleicher Liebe ward Dem. Frank zum zweiten Male als Emmeline in der „Schweizerfamilie," als Clara in „Adolph und Clara" und als Constanze im „Wasserträger" aufgenommen. Die Natur, das tiefe Gefühl, mit dem sie nicht bloß diese, sondern alle Rollen, in denen wir sie sahen, darstellte, mußte ihr auch in Berlin, wie wol überall, Freunde und Verehrer in Menge erwerben. Zu bedauern ist es, daß die achtungswerthe junge Künstlerinn, welche durch festes Engagement an Mannheim gebunden seyn soll, nicht die Unsrige werden kann. So geht wenigstens die Sage.